

Laibacher Tagblatt.

Administration und Expedition: Herrngasse Nr. 7.

Nr. 164.

Abonnementpreise:
Für Laibach: Wagn. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus verfl. 25 fr.
Mit der Post: Wagn. fl. 12.

Mittwoch, 21. Juli 1880. — Morgen: Maria W.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Petitzeile à 4 fr., bei
Wiederholungen à 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

13. Jahrg.

Die Advocaten der Noheit.

„Slovenec“ und „Slovenski Narod“ haben sich der wenig ehrenvollen Aufgabe unterzogen, den Ueberfall von Zwischenwässern in einer Weise zu commentieren, daß die Schuld daran lediglich den Mitgliedern der „Laibacher Liedertafel“ zugeschrieben werden könnte. „Slovenec“ benimmt sich dabei in einer dem Stande und der Besinnungsrichtung seines hochwürdigen Chefredacteurs entsprechenden Weise. Er verdreht scheinheilich die Augen und tiischt seinen Lesern das alberne, von uns bereits gestern gewürdigte Märchen auf, daß die Mitglieder der „Laibacher Liedertafel“ in der Kirche auf dem Groß-Gallenberge getanzt hätten. Die Schlussfolgerung, die man sich daraus ziehen kann, wäre offenbar nur die, daß die Frevler am Allerheiligsten zur Strafe für die Entheiligung des Gotteshauses von der Strafe des Himmels ereilt wurden. Abgesehen davon, daß die ganze Weltung des „Slovenec“ als eine freche Lüge bezeichnet werden muß, ist uns bisher noch kein Fall bekannt, daß sich die göttliche Vorsehung als Werkzeug ihrer Sühne betrunkenen Bauernburschen bediente. Würde aber jede Gemeinheit — und als solche müßte ja die Entheiligung der Kirche angesehen werden — über höhere Fügung durch Steinwürfe bestraft, so müßte es in der Redaktion des „Slovenec“ wie in einer Schottergrube aussehen.

Uebrigens haben die Verleumdungen und böswilligen Verdrehungen dieses Organs der nationalen Clerikse ganz die gleiche Bedeutung, wie die methodische Hezerei des „Slov. Narod“, und wenn auch zwischen den Herren Bošnjak und Klun in Bezug auf Glaubenssachen nicht die gleichen Anschauungen bestehen, betreffs der heimtückischen Gemeinheit ihrer Organe dürfen sie sich getrost die Hand zum Bunde reichen. Ein edles Brüderpaar

ziehen denn auch „Slovenec“ und „Slov. Narod“ in der publicistischen Verdrehung der Affaire von Zwischenwässern an einem Strange. Während Ehren-„Slovenec“ eine frömmelnde Grimasse schneidet und die harmlosen Ausflügler als Religionsfrevler brandmarken möchte, spielt sich der journalistische Herold des Herrn Dr. Bošnjak auf den combinierenden Rabulisten hinaus. Mit bodenloser Frechheit wird nämlich im „Slov. Narod“ behauptet, daß die Ueberfallsgeschichte von der „Liedertafel“ nur fingiert worden sei, um auf diese Art eine in der Betrunktheit stattgefundene Rauferei unter den Theilnehmern am Ausfluge selbst zu bemänteln. Armer „Slov. Narod“, wie groß muß deine Verlegenheit gegenüber der Heldenthat deiner Slovenec-Bauern und wie gering dein Fond an Combinationsgabe sein, wenn du zu solchen Mitteln greiffst, welche dich nothwendigerweise mit dem Strafgerichte in Berührung bringen müssen. Oder glaubt man wohl in den Redaktionsbureaus der National-Clericalen, daß unter den jetzigen Verhältnissen sämtliche Anhänger der Taaffe'schen Staatskunst vor gerichtlichen Verfolgungen geschützt sind?

Wir von unserem Standpunkte aus können auch getrost die Vertheidigung gegen die durch die nationale Presse ausgestreuten Verdächtigungen der „Liedertafel“ selbst überlassen, und wird wohl die gegen die beiden genannten Blätter bereits anhängig gemachte Klage das Ihrige dazu beitragen, den Urhebern der bubenhaften Verleumdungen die gebührende Wertschätzung im Kreise aller anständigen Leute zu verschaffen. Aber der Bemerkung können wir uns doch nicht enthalten, daß diese ungeschickte Hast, mit welcher „Slovenec“ und „Slovenski Narod“ das Gehässige des Vorfalles von Zwischenwässern auf die Schultern der „Liedertafel“ zu wälzen bemühen, Zeugnis von dem eigenen Schuldbewusstsein der nationalen

Presse abgibt. Tag für Tag hat sie ja stets das alte Lied variiert, daß der Slovene allein Herr im Lande sei, und mit boshafter, vor keinem Mittel zurückschreckender Perfidie jeden verfolgt, der nicht in das Horn der nationalen Führer blasen wollte. Hinaus mit den Deutschen, hinaus mit den Remskutarji — so tönte fort und fort der nationale Refrain, ohne daran zu denken, daß die Noheit eines großen Theiles unserer Landbevölkerung nicht erst einer Aufreizung bedarf, um zu brutalen Uebergriffen sich verleiten zu lassen. Allerdings werden die rausluftigen Bauernburschen hie und da in der Adresse irre, wie ja beispielsweise der vorjährige Ueberfall der von einem Besuche bei Baron Schneid zurückkehrenden Citalnica-Mitglieder bewies. Daß aber heute gerade unter dem jüngeren Theile der Landbevölkerung eine hochgradige Erbitterung nicht nur gegen die Deutschen, sondern überhaupt gegen alle „Hergelaufenen“ herrscht, werden jene Blätter unbedingt zugeben müssen, welche die Anregung und Erhaltung dieser Erbitterung als nationalen Sport betreiben. Wird ja doch im „Slovenski Narod“ der „Laibacher Liedertafel“ der Vorwurf gemacht, daß sie nur wenige slovenische Lieder singe! Also auch sie gehört zu den von der national-clericalen Presse Geächteten, gegen die man sich Ausschreitungen der rohesten Art in der sicheren Ueberzeugung erlauben darf, daß für solche Thaten „Slovenski Narod“ und „Slovenec“ stets eine Entschuldigung, wenn nicht gar ein Lob in Bereitschaft haben! So ist der einfache Sachverhalt, und Schande, dreimal Schande jenen charakterlosen Scriblen, welche auch angesichts des letzten Ausbruches einer angeborenen, aber zum Ueberflusse noch künstlich aufgestachelten Brutalität noch den traurigen Muth haben, sich zu Advocaten der Noheit zu machen. Eine anständige nationale Presse würde mit Bedauern den Vorfall regi-

Feuilleton.

Meine italienische Reise.

Die italienische Reise unseres Dichtersfürsten, „des größten Sohnes Frankfurts“, bildet in dem großen Diademe unserer Literatur einen der wertvollsten Edelsteine. Gewaltig war der Eindruck, den das ehemalige, die Welt beherrschende Cäsarenreich auf den damals schon berühmten Dichter von „Werthers Leiden“ und des „Göth von Verlichingen“ hervorgebracht, und das erste größte Werk des unsterblichen Dichters verdankt seine Genese den Einflüssen des Reiches der aeneischen Nachkommen. Die schönen Leserinnen und geehrten Leser können ohne Sorge sein vor einer Reiseskizze, wie deren über die prächtige Ragunenstadt und den großartigsten Dom Oberitaliens oder gar über die heiligste Stadt der Erde und die imposanten Ausbrüche des Vesuvus so viele existieren, verschont zu bleiben, und wollen nur belieben, sich eine kleine Skizze des herrlichen Eindruckes, den ein Ausflug von Laibach nach der nördlichen Grenze der vormaligen österreichischen Provinz Udine auf mich ausgeübt, sich gütigst anzusehen. Das Interessante an dieser Partie ist gewiß schon das allein, daß sie von hier aus nur ein Zeit-

erfordernis von 32 Stunden bedingt und man zum Schluß ohne Uebertreibung ausrufen kann: „Ich habe mit wenig Zeit und Geld mir ein Stück von Italien angesehen.“ Wer hat nicht schon zu wiederholtenmalen das schattenlose Welbes oder das kühle Kronau besucht oder sich an der Augenweide der prächtigen Weissenfelder Seen oder des Peritschnik und Rothweinfalles gelabt, allein wenige noch dürften auf den kühnen Gedanken gekommen sein, die für das procul negotiis farg bemessene Zeit durch eine äußerst lohnende Partie nach Italien zu verwerten. Diese Partie mitgemacht zu haben, verdanke ich dem glücklichen Einfall unseres Reisesmayralls, der außer sich selbst mir und sechs anderen naturbegeisterungsfüchtigen Bergnügungszüglern, unter denen sich auch ein aus vier Damen bestehender Rosenstrauch befand, ein für uns bisher ungelanntes Stück des italienischen Alpenlandes eröffnete.

Der Obertrainer Frühzug am verflossenen Sonntag hatte die Aufgabe, unsere acht Köpfe und Köpfe zählende Gesellschaft nach Tarvis zu befördern. Das Leben auf dem hiesigen Südbahnhofe war ein überaus reges, der Andrang zur Personencasse ein massenhafter. Einen großen Theil der Passagiere bildete die „Laibacher Liedertafel“ mit Kind und Regel, die in fröhlichster Stimmung wohl ahnungs-

los, daß sie mit wunden Gesichtern und blauen Flecken heimkehren werde, ihre Reise nach Bismarje antrat. Auch die Laibacher Stadtkapelle, die einen Ausflug nach Krainburg unternahm, gab mehrere lustige Märsche zum Besten. Zu alledem gestellte sich noch das prächtige Wetter und die reine Gebirgsluft, die unsere Bergriesen in wirklich imposanter Weise sich repräsentieren ließ. Namentlich die kolossalen Gebirgsketten von Kronau bis Tarvis boten einen Anblick, wie ich ihn schöner noch nie gesehen, und jedes für Naturschönheiten begeisterte Herz mußte bei diesem Anblicke sich erhoben fühlen. Wolkenlos standen die Zickzackfelsen des Mangarts und der Fünfspeiß, der kegelförmige Königsberg und die Niesenleiche da, während die Willacher Alpe aus dem Hintergrunde einladend hervorlugte. Der dreiviertelstündige Aufenthalt in der Bahnhofrestauration Tarvis war wahrhaft zu kurz bemessen, denn das Betrachten der wunderbaren Naturdecoration machte es ganz vergessen, daß auch der huntrige Magen seinen Tribut verlangt. Doch unser Ziel war ja vorläufig nicht Tarvis, sondern das schöne Italien, und ohneweiters mußten wir der diesmal wirklich erbarmungslosen Abfahrtsgrade Folge leisten. Allein zu unserer größten Freude bemerkten wir, daß uns der Schienenstrang zu all' den prächtigen Natur-

frieren und sich höchstens darauf beschränken, den Verdacht abzuwehren, als ob dem Ueberfalle politische oder nationale Motive zugrunde liegen. Anstatt dessen wird zur Lüge und zur Verleumdung gegriffen, ein recht drastischer Beweis dafür, auf welche Irrwege politische Bestrebungen geleitet werden können, wenn bei deren Leitung eigennützige Unfähigkeit und schwachköpfige Verblissenheit das große Wort führen.

Deutschland. Die „National-Zeitung“ sucht in einem wahrscheinlich inspirierten Aufsatze darzutun, daß die Berufung deutscher Beamten und Officiere in türkische Dienste keinen officiösen Charakter habe. Die Verträge, welche die Betreffenden bei dieser Gelegenheit mit der Pforte geschlossen, seien reine Privatacten und es gehe nicht an, daraus für Deutschland irgendwelche Verantwortlichkeiten abzuleiten. Letzteres hat unjeres Wissens noch niemand behauptet, ebensowenig als andererseits ein Widerspruch gegen die Behauptung laut wurde, daß die Berufung deutscher Organistoren nach der Türkei einen Sieg der Bismarck'schen Politik bedeutet. Während aber Fürst Bismarck auf dem Gebiete der äußeren Politik neue Vorbeeren erntet, ist die Lage der vom eisernen Kanzler angebahnten Zollpolitik als eine sehr kritische zu bezeichnen. Wie die „Br. allg. Ztg.“ ausführt, werden bis zum 31. März 1881 mindestens 60 Millionen Mark an Ueberschüssen aus den Zöllen und der Tabaksteuer in die Cassen der Einzelstaaten geflossen sein, ohne daß die Steuerzahler irgend einer der so freigebig versprochenen Steuererleichterungen theilhaftig geworden wären. Sie müssen sich damit trösten, daß die Deficite gedeckt worden sind — ein Trost, der freilich auch nicht weit reicht, da die erhöhten Zölle doch schließlich auch nicht von dem Auslande, sondern von den inländischen Consumenten gezahlt worden sind. Nun wäre es freilich das Beste, abzuwarten, bis Zolltarif und Tabaksteuer normal functionieren und die versprochenen Mehreinnahmen von 130 Millionen Mark zum Vorschein gekommen sind, und in der Zwischenzeit die Steuernachlässe den Ueberschüssen anzupassen. Diesen Weg würden auch die Conservativen jedem anderen vorziehen, da sie der ewigen Steuerprojecte mindestens eben so müde sind wie die Liberalen. Im nächsten Jahre aber sind die Wahlen zum Reichstag, und da fürchten sie mit Recht, daß die Wähler, vor allem auf dem platten Lande, kopfscheu werden, wenn die versprochenen Steuererleichterungen ausbleiben, um so mehr, als der in solchen Fragen sehr empfind-

liche „Bruder Bauer“ allmählich einzusehen beginnt, daß die landwirtschaftlichen Zölle lediglich den Großgrundbesitzern zugute kommen. Da aber die Einnahmen aus den Zöllen auch im nächsten Jahre nicht hinreichen werden, die famose „Steuerreform“, d. h. die Ueberweisung der Hälfte der Grund- und Gebäudesteuer an die Gemeinden durchzuführen, so bleibt nichts übrig, als andere neue Steuern einzuführen, um die alten herabsetzen zu können. Hätte das Centrum sich durch die kirchenpolitische Vorlage gewinnen lassen, so war die Mehrheit für einen solchen Plan fertig. Nachdem aber das Centrum durch diese Vorlage erst recht in die Opposition getrieben worden ist, bleibt nur die Hoffnung auf Herrn v. Bennigsen und Genossen übrig. Dafür sind eben die Aussichten nicht besonders günstig. Herr v. Bennigsen dürfte allerlei Bedenken gegen die neuen Steuerprojecte haben. Sein letztes Compromiß hat selbst bei denen, welche dasselbe mitgemacht haben, dem Fasse den Boden ausgestoßen. Die Herren fühlen denn doch, daß diese Art von liberaler Politik im Lande keinen Anklang findet, und so wird man sich darauf gefaßt machen müssen, daß Herr v. Bennigsen in der Schwelung nach rechts innehält, oder daß die national-liberale Partei sich wirklich spaltet. Kommt es aber dazu, so könnte Herr v. Bennigsen eine zweite Enttäuschung zutheil werden. Als er das Compromiß in der kirchenpolitischen Frage machte, rechnete er darauf, daß bei der Schlussabstimmung das Gros der Partei ihm folgen werde. Etwas Ähnliches könnte sich wiederholen, wenn Herr v. Bennigsen in der Steuerfrage den Votumstimmen der Rechten folgen sollte. Woher die Regierung unter diesen Umständen eine Mehrheit für ihre „Steuerreform“ beschaffen will, ist demnach bis jetzt wenigstens nicht ersichtlich.

Rußland. Die Ernennung des Geheimrathes Markoff zum Gehilfen des Ministers für Volksaufklärung wird in den unterrichteten Kreisen sehr günstig beurtheilt. Markoff ist als tüchtiger Jurist bekannt und hat sich bisher sowohl auf literarischem Gebiete wie als praktischer Jurist ausgezeichnet. An der Ausarbeitung des Entwurfs des Hypothekensystems, dessen Einführung noch bevorsteht, nahm er hervorragenden Antheil. Markoff bekleidete bisher den wichtigen Posten eines Oberprocurateurs des ersten Departements des Senats; er gehört der neuen Generation russischer Juristen an, welche auf dem Boden der Justizreform vom Jahre 1864 stehen.

Aus Philippopol wird die Ermordung der Mutter des Generals Skobelev gemeldet. Anfangs

glaubte man, da in den ersten Telegrammen bloß die Thatsache des Mordes ohne weitere Angaben über das Nationale des Mörders lenthalten war, daß man es hier vielleicht mit einem Acte politischer Rache zu thun habe. Nach den neuesten Berichten ist jedoch das Verbrechen nur als ein gemeiner Raubmord zu betrachten. Der Mörder war ein russischer Officier, welcher die Mutter Skobelevs wiederholt auf ihren Reisen begleitet hatte und welcher deshalb wußte, daß die alte Frau stets beträchtliche Summen in Geld und wertvolle Pretiosen mit sich zu führen pflegte. Doch konnte er aus seinem Verbrechen den erwünschten Vortheil nicht ziehen, da die Bluthat noch rechtzeitig genug entdeckt wurde. Der Mörder wurde auf der Flucht eingeholt und hat sich, an jedem Auswege verzweifelnd, seiner Gefangennahme durch die Selbstentleibung entzogen.

Türkei. Der zum Staatssecretär im türkischen Finanzministerium ernannte preußische Regierungsbeamte Wittendorf ist nach Berlin gereist, um sich dort ein zahlreiches Personal auszusuchen. Zwei Deutsche sind bestimmt, Unterstaatssecretäre in dem Ministerium des Krieges und der auswärtigen Angelegenheiten zu werden. Der bisherige preußische Officier Herr v. Drygalski ist zum Adjutanten des Sultans ernannt worden und sechs deutsche Stabsofficiere werden als Instructoren in der türkischen Hauptstadt erwartet. Nach diesen Vorbereitungen zu urtheilen, dürften die Londoner und Petersburger Kreise wohl im Rechte sein, wenn sie fürchten, daß Deutschland aus seiner Reserve hinsichtlich der Orientwirren herauszutreten und eine tonangebende Rolle zu übernehmen willens sei. Jedenfalls deutet die Anstellung deutscher Beamten darauf hin, daß die Türkei noch lange nicht daran denkt, liquidieren zu müssen. Die Unterhandlungen zwischen dem Sultan und dem Kaiser und Kanzler sind mit solcher Verschwiegenheit geführt worden, daß selbst diejenigen, welche mit allen Vorgängen an der hohen Pforte intime Fühlung unterhalten, von den Meldungen über die Anstellung deutscher Beamten im türkischen Staatsdienst höchlichst überrascht wurden.

Wie der „Pol. Corr.“ aus Constantinopel berichtet wird, hat sich dort eine aus ausgewanderten bulgarischen Muhamedanern bestehende Bande mit der Absicht gebildet, sich nach dem kleinen Hafen von Missivri einzuschiffen, denselben zu besetzen und zur Operationsbasis zu machen, und daß ferner zwei türkische Banden in der ungefähren Stärke von je 400 Mann die Dobrubtscha-Grenze überschritten und sich in der Richtung des Kreises

schauflücken nur noch näher zuführt, und daß von Moment zu Moment dem spähen Auge weitere Naturgenüsse zutheil werden. Bis zur Grenzstation Pontafel waren die blendend weißen Kalkgebirge, die zuweilen mit dem saftigsten Grün bedeckt waren, unsere steten Begleiter, aber auch der reisende Fello, der hier noch auf eigener Spur als freier Sohn der Natur einhertritt, unterhielt uns mit seinem murrenden Geplätschen und den waghalsigen Sprüngen über die großen Hindernisse, die er sich in übermüthigen Momenten ohne Zweifel selbst geschaffen. Freundlich lagen die letzten zu unserer Monarchie gehörigen Ortschaften da und hätten beinahe an den ersehnten Weltfrieden erinnert, wenn wir nicht plötzlich des Forts Malborgeth, das die ganze Gegend vor heimtückischen Einfällen zu schützen hat, gewahr würden.

Nach rascher anderthalbstündiger Fahrt langten wir am vorläufigen Ziele unserer Wünsche, in Pontafel an. Pontafel, die äußerste Grenzstation, ist ein Marktflecken von 5- bis 600 Einwohnern und macht mit seinem im großen Stile angelegten Bahnhof einen sehr angenehmen Eindruck. Das Gasthaus „zur Post“ wurde uns schon in Tarvis bestens anrecommandiert, und da der Zeiger der Uhr schon auf halb 2 Uhr nachmittags wies, begaben wir uns

sofort in das genannte, comfortabel eingerichtete Hotel zur Einnahme des Mittagsbrotes. Unserem ursprünglichen Reiseplane gemäß war für hier der Aufenthalt nur auf eine gute Stunde projectiert, wenn nicht ein plötzlicher Strichregen auch uns einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte. Wir hielten es geradezu für unmöglich, daß auf den so überaus vom Wetter begünstigten Vormittag ein nachtheiliger Nachmittag folgen könnte, und in der That schien sich Jupiter Pluvius eines Besseren besonnen zu haben und schenkte uns wieder etwas Sonnenschein. Sofort wurden zwei Fahrgelegenheiten zum Einzuge nach Italien bestellt, und ein halbes Stündchen blieb uns noch erübrigt zum Besuche des Schwesterfleckens Ponteba. Ein kleines Brückchen über den Fello trennt oder richtiger gesagt verbindet hier Oesterreich mit Italien. Die Grenze selbst wird auf der Mitte der Brücke durch einen rothen Strich markiert, wir passiren denselben und befinden uns im Königreiche Italien.

„Italien, du schönes Land!“ Diese Worte fielen mir unwillkürlich ein, ich fühlte in mir so eine Art Selbstbewußtsein, um mit einem gewissen Stolz ausrufen zu können: Nun bin auch ich in Italien! Nicht Schein, nein, es war Wirklichkeit. Während Pontafel mit der gewöhnlichen Häuser-

bauart, gedeckt mit Holzschindeln, an nichts Ausländisches erinnert, macht Ponteba mit seinen engen Straßen, in denen schmale, zumeist drei Stock hohe alterthümliche Häuser, gedeckt mit Hohlziegeln, das stehen, einen bestreudenden Eindruck. Vor etlichen Secunden noch drang nicht ein einziger italienischer Laut an unsere Ohren, nicht eine einzige italienische Aufschrift erinnerte an die Nähe Italiens, und hier das pure Gegentheil. Keine deutsche Bunge vernahmen wir, keine Aufschrift zeigt an, daß hier auch Deutsche wohnen, die Gesichtssphysiognomien erinnern nicht mehr an den biederren Kärntner, mit einem Wort, einen größeren Contrast zwischen zwei Orten, die mit einer Brücke verbunden sind, könnte ich mir unmöglich vorstellen. Ponteba, durchaus von Italienern bewohnt, zählt wenigstens dreimal so viel Einwohner wie Pontafel, zeichnet sich durch keine besondere Reinlichkeit aus; so weit man in einzelne Oestrien oder Kaffeehäuser blicken konnte, sieht alles fremdartig aus, und nur die Tracht der italienischen Finanzwächter (schwarze Röcke mit gelber Egalisirung) könnten allenfalls unser geliebtes Oesterreich dem Gedächtnisse wieder wachrufen. Wir gehen durch die engen Straßen weiter und gelangen bis zur Kirche.

(Fortsetzung folgt.)

Witterung.

Laibach, 21. Juli.

Gestern abends geringer Regen, heute heiter und heiß, mäßiger S. Wärme: morgens 7 Uhr + 20.8°, nachmittags 2 Uhr + 30.7° C. (1879 + 19.5°, 1878 + 25.4° C.) Barometer im Fallen, 734.33 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 26.0°, um 6.6° über dem Normale; der gestrige Niederschlag 0.50 Millimeter Regen.

Angewandte Fremde

am 20. Juli.

Hotel Stadt Wien. Berner, Lüdersdorf, Steinharter, Kaufleute; Stampf und Jelenc, Wien. — Urbas, f. l. Oberlandesgerichts Rath, und Fih, Kaufm., Graz. — Dr. Holecvar, f. l. Professor, Innsbruck. — Perz, Commis, Steyr. — Weil, Prag. — Pfeiffer, Handelsm., Wifell. — Pausit, Sessana. — Bidel, Kaufm., Mainz.

Hotel Elephant. Marie v. Ordyniec, v. Trengau und Caprez, Graz. — Ritter v. Gultenberg, f. l. Forst Rath, Triest. — Svetina, Pfarrer, Gradec. — Jagar, Besitzer, Karlstadt. — Tomisic, Besitzer, Raket. — Fischer, Nizdori. — Sofneler Josefina und Amalie, Private, Agram. — Federbar, Kaufm., Fiume. — Effendi Hassan, Alexandrien.

Hotel Europa. v. Dinani, f. l. Major; Scheinbogen, f. l. Hauptmann, und Kaiser, f. l. Professor, Wien.

Wohren. Ercboll, Ill. Feistritz.



Wäsche, eigenes Erzeugnis, — und (5) 6

Herren- u. Damen-Modewaren

solid und billig bei

G. J. Samann,

Hauptplatz. — Preisencourant franco.

A. Korsika,

Kunst- und Handlungsgärtner in Laibach,

dem P. T. Publicum für den bisherigen freundlichen Zuspruch dankend, zeigt hiemit an, daß er am 22. d. im Hause Nr. 6 in der Schellenburggasse eine Filiale seiner Kunst- und Handlungsgärtnerei, zugleich Blumen- und Gemüsehandlung, eröffnet und sich weiteren zahlreichen Aufträgen bestens empfiehlt. Bestellungen auf Kränze und Bouquets werden im Hauptgeschäfte (Hs. Nr. 12 Polana) und in der Filiale angenommen, auswärtige Aufträge prompt, elegant und billigt effectuirt. (67) 2-1

Bandwurm heilt (auch brieflich)
Dr. Bloch in Wien, Praterstraße Nr. 42.

Gedenktafel

über die am 23. Juli 1880 stattfindenden Liquidationen.

1. Feilb., Cerkovnik'sche Real., Mittervella, BG, Krainburg. — 2. Feilb., Boderjaf'sche Real., Oberdublj, BG, Laibach. — 3. Feilb., Simontz'sche Real., Weinberg, BG, Tschernembl. — 4. Feilb., Zimmermann'sche Real., Antschetendorf, BG, Tschernembl. — 5. Feilb., Baplotnik'sche Real., Krainburg, BG, Krainburg.

Die ungeheueren Verluste,

welche die große Londoner Eisenmöbelfabrik Goddard's Brothers and Comp. bei dem jüngsten bedeutenden Falliment der Glasgower Bank erlitten hat, haben dieselbe so erschüttert, daß sie beschloß, ihre Fabrik zu sperren und die massenhaft vorrätigen, vorzüglichen, bei allen Ausstellungen mit goldenen Medaillen ausgezeichneten eisernen Möbel um den vierten Theil des Fabrikpreises gänzlich auszuverkaufen.

Ich offeriere demnach die vom obigen Hause bei mir commissionierten wunderhohen

4000 Stück eisernen Betten für Erwachsene

(eine wahre Prachtarbeit und eine unerreichte Höhe jeder Wohnung und jeden Zimmers) zu dem fabelhaft billigen, noch nicht dagewesenen Spottpreise **pr. Stück nur 8 fl.** (früherer Preis fl. 32.50). — Bestellungen effectuirt auch einzeln, so lange der Vorrath reicht, in stets vortheilhaftesten fehlerfreien Exemplaren sofort gegen Geldeinsendung oder Nachnahme:

S. HEMMER, Maschinenlager in Wien, Landstraße, Gärtnergasse Nr. 18.

Insbesondere für den Sommer sind eiserne Betten, da sie einen immerwährenden Schutz gegen alles Ungeziefer und Unreinheit darbieten, eine unverwundliche Dauerhaftigkeit besitzen und zusammenlegbar sind, den Holzernen in jeder Beziehung beizuziehen!!! (61) 12-2

Wohnung,

3 Zimmer, Cabinet und Zugehör, ist im Hause Nr. 7 ebenerdig in der Burgfallgasse von Michaeli l. J. ab zu vermieten. (68) 3-1

Eröffnungs-Anzeige

des **Curhauses „Bad Stein“**

am 25. Juli 1880.

In der im heurigen Frühjahr eröffneten, elegant eingerichteten, mit Bannen-, Douche- und Vollbädern versehenen Badeanstalt wird nunmehr das

neue Curhaus

am Sonntag, den 25. Juli, eröffnet.

Dasselbe besteht aus eleganten, allen modernen Anforderungen entsprechend eingerichteten Räumlichkeiten, in welchen sich ein Lesesalon, ein Damenalon, Rauchzimmer, Café und Restauration, eine Regelpbahn, Billard, Clavier u. s. w. befinden.

Für prompte Bedienung, gute und billige Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Im Curhause stehen auch einige Passagierzimmer für das P. T. Publicum sowie auch Stall und Remise für Equipagenbesitzer zur Verfügung.

Zur Eröffnungsfeier am 25. Juli 1880:

Nachmittags 4 Uhr: Musik im Curparke;

abends 7 Uhr: Tanzkränzchen

zu Ehren aller Annen.

Das Entrée pr. 30 kr. wird den **Nothleidenden Untertrains** zugesührt werden. Gleichzeitig empfehlen wir die

Mannen-, Douche- und Schwimmbäder

dem verehrten Publicum.

Stein am 21. Juli 1880.

Die Unternehmer der Bade- und Curanstalt Stein:

Praschniker & Kocel.



Frage: Wo kaufe ich meine Nähmaschinen, und welches System?

Antwort: Nur bei der seit 10 Jahren auf hiesigem Plage als höchst reell bekannten und den größten Anforderungen entsprechenden Firma

Franz Detter,

die für fünf Jahre patentierte Original-Singer-Maschine zu Fabrikspreisen.

Die Singer Manufacturing Comp. ist die älteste und größte Nähmaschinenfabrik der Welt, deren Fabrikate den weitverbreitetsten Ruf besitzen, und für die Güte und Borthelle, welche mit einer Original-Singer-Nähmaschine verbunden sind, sprechen am besten die folgenden Beweise:

- 1.) Der Absatz der Original-Singer-Maschinen befindet sich in einer fortwährenden Zunahme, und wurden hiervon im Jahre 1879 allein **356,432 Stück**, oder nahezu **1000 Stück pro Tag** verkauft.
- 2.) Die Original-Singer-Maschinen werden stets durch die neuesten Erfindungen vervollkommenet sowie mit allen Apparaten versehen, die einen praktischen Wert besitzen; die Singer-Comp. ist die einzige Fabrik, welche Maschinen für alle besonderen Arten von Näharbeiten liefert.
- 3.) Die Original-Singer-Maschinen besitzen die beste und einfachste Construction, weshalb sie auch von fast allen anderen Nähmaschinen-Fabrikanten, mit Ausnahme der Original-Howe, als Modell benützt und nachgemacht werden.
- 4.) Die Original-Singer-Maschinen besitzen die größte Leistungsfähigkeit, sind die beliebtesten und werden am meisten gekauft.
- 5.) Die Original-Singer-Maschinen wurden auf allen Ausstellungen, wo dieselben concurrirten, mit den höchsten Preisen ausgezeichnet und sind demalsten in Veste von über 200 erhaltenen Preismedaillen; die nachgemachten haben derartige Auszeichnungen nie empfangen.
- 6.) Die Original-Singer-Maschinen werden nur unter ihrem wahren Namen verkauft, während die meisten Fabrikanten der nachgemachten Maschinen sich scheuen, ihre eigene Firma darauf zu setzen, und deshalb den Namen „Singer“ oder gefälschte Fabrikmarken dafür benützen.
- 7.) Für die Original-Singer-Maschinen allein wird wirkliche Garantie geboten, indem dieselben an allen Plätzen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und des Nordens durch Filialgeschäfte vertreten sind, die jeden Maschinentheil ersetzen können und alle Reparaturen übernehmen; jede sonstige Garantie bei Maschinen, die den wahren Namen des Fabrikanten nicht tragen, ist wertlos.

Diese Beweise sind unüberleglich und die Vergleiche mit den Nachahmungen nur deshalb angeführt, weil ein Verein von Fabrikanten der letzteren es sich zur Aufgabe gemacht hat, dieselben Maschinen, die ihnen als Vorbild dienen müssen, in einer maßlosen Weise anzugreifen und das Publicum glauben zu machen, die von ihnen fabricierten Maschinen seien alle von gleicher Qualität. (66) 3-1

Der Käufer wird deshalb finden, daß ihm die Wahl einer Original-Singer-Maschine die meisten Vortheile bietet, doch wird, um Täuschungen vorzubeugen, noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß jede echte Maschine die vorstehende Fabrikmarke, sowie auf dem Arme die Inschrift: **The Singer Manufacturing Comp.** trägt und von einem mit der Inschrift **(G. Neidlinger)** versehenen Garantieheft (Certificate) begleitet ist.

Zur Erleichterung der Anschaffung werden die Maschinen auf Wunsch gegen wöchentliche Zahlungen von **fl. 1 1/4** an abgegeben und alte oder nicht zweckentsprechende Maschinen aller Systeme in Zahlung angenommen. Reparaturen werden prompt ausgeführt und Ersatztheile, Nadeln, Seide, Zwirn u. a. billiger geliefert, als anderweitig verkauft werden.

Die Generalagentur:

The Singer Manufacturing Comp., Newyork:

G. Neidlinger.

Alleinige Niederlage in Laibach bei **Franz Detter.**